

York. Deutlich wird: Lamm war nie ein stiller, war ein unbeugsamer, seiner politischen Überzeugung bis fast zur Selbstzerstörung Lebender, wenn er etwa dem reaktionären, flüchtlingsfeindlichen politischen Klima in Kuba zum Trotz sich und seine Mit- emigranten als Diamantschleifer gewerkschaftlich organisierte.

1948 kam Fritz Lamm dank eines Anstellungsvertrags als Redaktionssekretär bei der Stuttgarter Zeitung wieder zurück nach Deutschland, um freilich bald – wegen Betätigung bei einem Zeitungsstreik – in die Anzeigenabteilung strafversetzt zu werden. Doch der Stuttgarter Zeitung – und seinen Kollegen dort – ist Fritz Lamm treu geblieben, war jahrelang Betriebsrat, dann bis zu seinem Ausscheiden als Rentner Betriebsratvorsitzender. Unermüdlich und im wahrsten Sinne tagtäglich hat sich der Sozialist daneben politisch betätigt: im Kreisvorstand der SPD, bis diese ihn schändlicher Weise als Linken wieder ausschließen wird, bei den Falken und Jungsozialisten, bei den Naturfreunden, wo er lange die Funktion eines Bildungsobmannes innehatte, als Herausgeber der Zeitschrift «Funken», als früher Mentor des SDS, im Stuttgarter «Club Voltaire» und im Sozialistischen Zentrum und natürlich in seiner Gewerkschaft «Druck und Papier», als Marxist, Philantrop, Aufklärer im besten Sinne und nüchterner Utopist, die harte Auseinandersetzung weder mit der Arbeitgeberseite, noch mit den Ewiggestrigen, noch mit der sich anpassenden SPD, noch mit der stalinistischen KPD und SED scheuend. Knapp drei Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Berufsleben starb er nach den Entbehrungen der Emigration nie mehr richtig gesunde, stets am körperlichen Limit Lebende mit 66 Jahren an Herzversagen.

Wahrhaft unzählig sind seine Auftritte als Vortragender, weniger ist vom ihm schriftlich überliefert. Besonders lag Fritz Lamm die Jugendarbeit am Herzen, mit einem Engagement und mit innerer Überzeugung, die auf die Jugend faszinierend und anspornend wirkte. Ein sehr lesenswertes, oftmals spannendes Buch, das auf den politisch Bewussten für die Zeit nach 1945 manchmal

wie ein Märchen aus vergangenen, besseren Tagen wirkt. Zugleich ist das Buch aber auch ein Kapitel Stadtgeschichte und noch mehr baden-württembergische Landesgeschichte, einen Bereich der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung der Nachkriegsjahre in Stuttgart beleuchtend, der eher selten einen Chronisten findet.

Raimund Waibel

### **Jüdische Kultur im Hegau und am See.**

*(hegau. Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebiets zwischen Rhein, Donau und Bodensee). Jahrbuch 64/2007, hrsg. vom Hegau-Geschichtsverein Singen. Markorplan Verlag Bonn 2008. 320 Seiten mit rund 140 Abbildungen. Gebunden € 17,80. ISBN 978-3-933356-46-8*

Dieser Band versammelt 18 Aufsätze zur Geschichte einstiger jüdischer Gemeinden im Hegau und am Bodensee, die alle der Lektüre empfohlen werden können. Neben umfangreichen Bestandsaufnahmen und überblicksartigen Darstellungen zu Geschichte einzelner Gemeinden, wie beispielsweise zu Wangen (von Tom Leonhardt) und zu Worblingen (von Ottokar Graf), findet man miszellenhafte Beiträge zu ganz speziellen Themen. So beschäftigt sich Andreas Lehnhardt mit dem jüngst entdeckten Radolfzeller Talmud-Fragment aus dem 13./14. Jahrhundert, Margarethe Boockmann mit hebräischen Schriftzeichen an der Christusfigur des gotischen Vesperbildes in Watterdingen oder Bernd Konrad mit zwei Bildzeugnissen jüdischen Lebens am Bodensee aus dem späten 15. Jahrhundert.

Einige ragen nicht nur durch ihre Länge aus dem Reigen hervor. Dazu zählt der Aufsatz von Christoph Stadler zur Judenverfolgung in Konstanz anlässlich der Großen Pest 1349. Er bettet die dortigen Ausschreitungen, die schließlich zur «gezielten Ermordung» von über 300 Juden führten, nicht nur in eine minutiöse Chronologie der Ereignisse in Alemannien ein, sondern bietet in seiner Einleitung auch einen vorzüglichen Überblick über die Entwicklung des christlich-

jüdischen Verhältnisses seit den Karolingern.

Zwei Aufsätze befassen sich mit den Synagogen von Gailingen, Randegg, Wangen, Worblingen und Konstanz. Franz Hofmann richtet sein Augenmerk auf die Baugeschichte und Architektur. Informativ sind die seinem Text beigegebenen Skizzen, Grundrisse und Fotos. Ihm geht es insbesondere um die Frage, «ob es möglicherweise spezifisch jüdische Architekturformen gab», zumal die drei bis 1938 bestehenden Synagogen in Randegg (1807), Wangen (1827) und Gailingen (1836) relativ zeitgleich errichtet wurden. Seine Antwort: Die in diesen Gemeinden angewandte Stilrichtung der Neoromanik oder Neorenaissance steht im Gegensatz zum anderswo gepflegten «maurischen Stil». «In solcher Synagogenarchitektur drückt sich – wie in Konstanz – demnach aus, dass die badischen Juden auf dem Weg zu einer echten Integration in die bürgerliche Gesellschaft waren». Vom Ende dieses Wegs und der Zerstörung der Synagogen in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 berichtet anschließend Dietrich Gläser.

Nicht minder interessant sind die Aufsätze von Helmut Fidler zur Geschichte der Familie Joseph Manes in Wangen, von Hildegard Bibby über die jüdischen Besitzverhältnisse in Randegg, von Detlef Girres über den Gailinger Leopold Hirsch Guggenheim, den ersten und einzigen jüdischen Bürgermeister in Baden, von Hermann Timm über den jüdischen Friedhof in Worblingen, von Inga Pohlmann über die Gailinger Heimatdichterin Berty Friesländer-Bloch oder von Wolfgang Kramer über die Randegger «Judenkartei».

Den Reigen der Beiträge beendet ein längeres Gespräch zwischen Manfred Bosch und Hannelore König, die 1925 in Wangen als Tochter des jüdischen Arztes Dr. Nathan Wolf zur Welt kam und dort aufwuchs. Sehr lebendig und anschaulich, anrührend und beklemmend schildert sie die Geschehnisse in der kleinen Landgemeinde, die allmähliche Entrechtung, die Ausgrenzung, die Flucht des Vaters, die Deportation der 87-jährigen Großmutter.

Sibylle Wrobbel